

herrliche Librey'. Die St. Galler Klosterbibliothek nach der Glaubenstrennung 1532–1630, St. Gallen 1993, bes. 9–17; zum bedeutenden Künstler der Holzarbeit in der barocken Stiftsbibliothek von St. Gallen Duft J., Klosterbruder Gabriel Loser. Sein Anteil an den Barockbauten des Stiftes Sankt Gallen (Bibliotheca Sangallensis 8), St. Gallen und Sigmaringen 1985, bes. 45–55 und Ders., Bruder Gabriel Loser, der Baupraktiker (Die Abtei St. Gallen 3, Beiträge zum Barockzeitalter, Sigmaringen 1994, 154–164).

Peter Ochsenbein

St. Gallen

PÖRNBACHER M., *Vita Sancti Fridolini. Leben und Wunder des heiligen Fridolin von Säckingen. Beschrieben von Balther von Säckingen, Bischof von Speyer, Sigmaringen* (Jan Thorbecke Verlag) 1997, 351 S. mit 40 Abb., davon XV farbig.

Der Säckinger Heilige Fridolin hat sehr viel gemeinsam mit Gallus. Beide waren zunächst Wandermönche und wurden danach sesshaft. Beide hat das Volk, kein Papst oder Bischof, zum Heiligen gemacht, weil hilfsbedürftige Menschen an ihrem Grab erhört wurden und weil von diesem Ort etwas Geheimnisvolles, Heiliges ausging. Im Gegensatz zu Gallus, dessen Lebenszeit ziemlich genau durch die älteste Lebensbeschreibung – sie entstand wohl etwa dreissig Jahre nach seinem Tod – bezeugt ist, verliert sich Leben und Werk Fridolins im Dunkel der gesicherten Fakten. Erst um 1000 schrieb Balther von Säckingen eine Lebensbeschreibung. Man nimmt an, dass Fridolin bereits im 6., vielleicht aber erst im 7. Jh. lebte, also wohl etwas früher als Gallus, der um 619 ins Steinachtal kam und um 650 starb.

Ob er Ire war oder ob er aus Gallien an den Oberrhein kam, ist umstritten. Aber wie in St. Gallen überzeugt die Kultkontinuität. Seit dem frühen Mittelalter verehrten die Säckinger ihren Heiligen, und sie tun dies noch heute, insbesondere jeweils am Fridolinstag (6. März) bzw. an dem darauffolgenden Sonntag. Ein Bischof zelebriert im Säckinger Münster ein Pontifikalamt, danach folgt eine feierliche Prozession durch die Stadt, wobei die Reliquien in dem 1764 von Wilhelm Michael Rauner in Augsburg gearbeiteten Silberschrein mitgetragen werden, begleitet von Fahnen, Heiligenstatuen und allem, was zu einem solchen Bittgang gehört. Dass dies alles noch 1997 ganz selbstverständlich gefeiert wird, man kann es kaum glauben.

Eben auf das Fridolinsfest 1997 erschien im Thorbecke Verlag ein schön gestaltetes Buch über Leben und Wunder des Säckinger Heiligen. Verfasserin ist Mechthild Pörnbacher, die sich mit diesem 351 Seiten zählenden Opus redlich ihren Dokortitel von Heidelberg verdient hat. Betreut wurde sie von Walter Berschin, Ordinarius für mittelalterliche und neuzeitliche lateinische Sprache in Heidelberg, der auch mit St. Gallen eng verbunden ist. Das Buch ist ganz vorzüglich geschrieben, in einem gut lesbaren, leicht verständlichen Stil, überhaupt nicht trocken-gelehrt, wie das vielfach bei Dissertationen der

Fall ist. Vor allem spürt man die Begeisterung der Autorin für den Stoff, für den hl. Fridolin, für das Mittelalter.

Zuerst schildert die Autorin das Leben Balthers von Säcking, des Verfassers der ‚Vita Fridolini‘ und des Fridolin-Offiziums (5–26). Dann untersucht sie sehr detailreich Sprache, Stil und Quellen dieser beiden Texte (27–89). Es folgt ein Kommentar zur Vita (90–125). Der zweite Teil gilt der Verehrung des Heiligen, insbesondere den erhaltenen Handschriften (126–192), der alemannischen Übersetzung der Vita (193–196) und weiteren Zeugnissen des Kultes (197–215). Schliesslich – im dritten Teil – folgen die Texte, nämlich die Vita und das Offizium (216–268), aber auch das Messformular (269–270), eine Homilie (271–272) und anderes mehr (273–294), am Ende die alemannische Übersetzung der Vita (295–313). Dieser letzte Teil war der aufwendigste und zweifellos schwierigste, denn die Edition eines mittelalterlichen Textes ist auch heute noch der Königsweg der Philologie. Die Texte sind kritisch so ediert, wie man sich das heute wünscht, mit Quellenverweisen am Rand und einem kritischen Apparat. Alle lateinischen Texte sind von der Autorin neu übersetzt worden. Sie hat sich also nicht mit den älteren Übersetzungen begnügt, sondern hat eine eigene geschaffen, deutliches Zeichen dafür, dass sie sich mit den Originalen bis ins Letzte auseinandergesetzt und versucht hat, sie vollkommen zu verstehen, soweit das möglich ist. Eine umfangreiche Bibliographie (315–336), ein Verzeichnis der zitierten Urkunden und Handschriften (337–339) sowie ein Personen- und Ortsnamenregister (341–351) beschliessen den Band.

Beeindruckend ist die Einleitung, überschrieben mit ‚Fridolinus viator‘ (1–3). Mit dem ‚Wanderer Fridolin‘ ist nicht nur der fremde, in fremdem Land weilende Fridolin gemeint, im tieferen Sinn will sie diesen Titel so verstehen, dass der Heilige, ob er nun von Irland kam oder von anderswo, die Fähigkeit hatte, zu vermitteln zwischen verschiedenen Kulturen und Völkern. Und das Volk von Säcking hat es ihm gedankt, bis heute.

Peter Ochsenbein

St. Gallen

GOSWIN, *Sammlung von Dokumenten und Urkunden des Klosters Marienberg von der Gründung bis 1390*, Bozen (Verlagsanstalt Athesia) 1996

Vielfach ist Goswins Werk als „Chronik“ bezeichnet worden, er selbst hat es aber „Registrum“ genannt. Es handelt sich um ein Verzeichnis von Dokumenten und Urkunden über Besitz, Rechte und Privilegien des Klosters Marienberg in Tirol. Goswin verfaßte sein Werk, nachdem Schweickhard von Reichenberg das Stift ausgeraubt und bei der Ermordung des Abtes Hermann von Schönstein durch den Vogt Ulrich von Matsch 1304 wichtige Urkunden über Besitz und Rechte Marienbergs verlorengegangen waren. Das Werk hat seine besondere Bedeutung für die Geschichte des Klosters und darüber hin-